

Berliner Illustrierte Zeitung



**Von den Schneebergen hinab
in die Sowjet-Riviera**

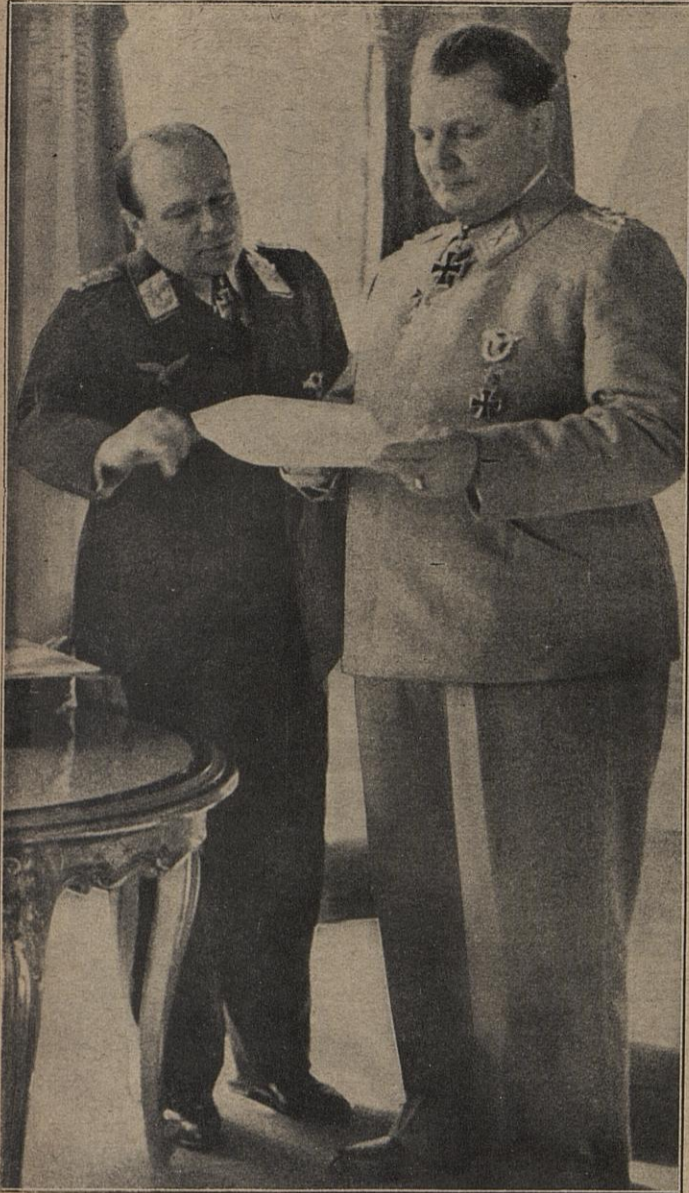
Vor den Läufen deutscher Infanteriegewehre: Der Stadtrand von Jalta.

Die steilen, 1500 m hohen Berge des verschneiten Jaila-Gebirges auf der Krim sind von den deutschen Soldaten kämpfend überschritten. Nun steigen sie die fruchtbaren südlich-üppigen Abhänge hinab. Vor ihnen liegt das Schwarze Meer, an seinen Ufern Jalta, die Hafenstadt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Kirsche (Wb.)

L. P. 17

Ernst Udet †



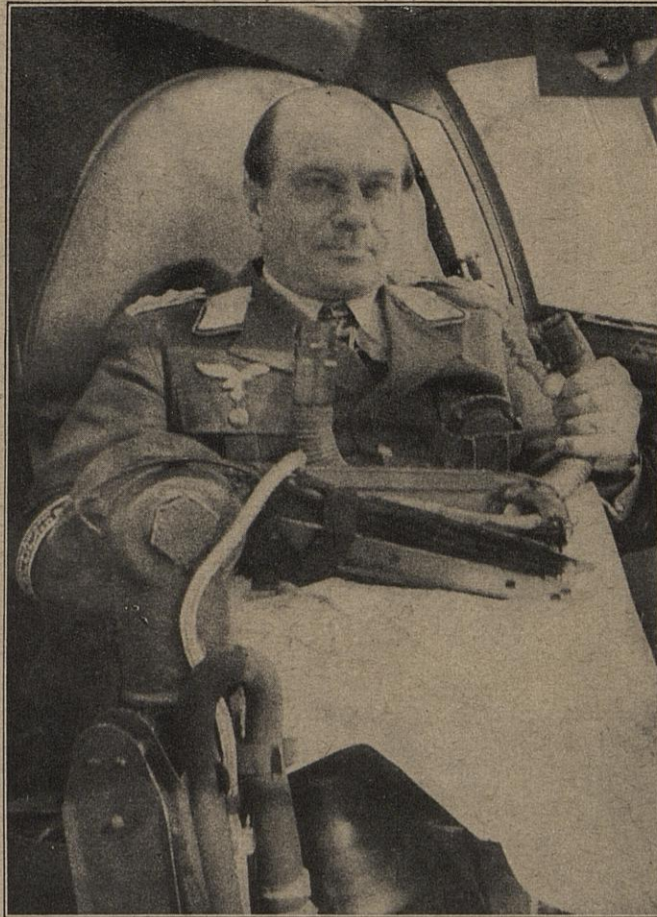
1941: Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring und sein Generalflugzeugmeister, Generaloberst Ernst Udet.

Ein Großeinsatz der deutschen Luftwaffe steht bevor. An der Besprechung nehmen die engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls teil, unter ihnen an führender Stelle Ernst Udet, der Generalflugzeugmeister, dem die gesamte Organisation der Flugzeugproduktion und des Nachschubes unterstand. Durch Udets Aufbauarbeit ist die deutsche Luftwaffe zur besten der Welt geworden, sie hat einen Vorsprung vor dem Feind erreicht, den sie immer behalten wird.



1918: Hauptmann Göring, Kommandeur des Richthofen-Geschwaders, und sein Staffelpitän Oberleutnant Udet.

Stationen eines Fliegerlebens: 1914 freiwilliger Meldfahrer an der Westfront, 1915 Flieger, 1917 Leutnant. Nach vielen Luftsiegen mit dem „Pour le mérite“ ausgezeichnet und zum Oberleutnant befördert, kehrt Udet, 23jährig, in die Heimat als erfolgreichster überlebender deutscher Jagdflieger mit 62 Abschüssen zurück. Er gründet ein eigenes Flugzeugwerk, wird einer der berühmtesten Schau- und Kunstflieger, fliegt in Europa, Afrika, Amerika und Grönland. Als Oberst tritt er in die neue deutsche Luftwaffe ein, wird 1936 als Chef des Technischen Amtes ernannt, schafft die neue Jagdfliegerwaffe; 1937 Ernennung zum Generalmajor, 1938 zum Generalleutnant, im Jahre 1939 wurde Udet zum Generalflugzeugmeister ernannt, 1940 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.



1918: Am Steuer seiner Jagdmaschine. Oberleutnant Udet ist nach einem Sieg über einen britischen Gegner eben gelandet.

1941: Am Steuer eines neuen Kampfflugzeuges.

„Wo gab es wohl einen Chef des Technischen Amtes, der selbst jede neue Maschine ausprobierte...?“ (Worte Görings beim Staatsakt für Udet)



Beim feierlichen Staatsakt im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums: der Führer und der Reichsmarschall.

An der Trauerfeier nahmen die gesamte Reichsregierung und hohe Vertreter aller Waffen der deutschen Wehrmacht teil. Nachdem die letzten Akkorde der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner verklungen waren, erhob sich der Reichsmarschall, grüßte den Toten und hielt eine Ansprache, die mit dem hohen Lied unvergeßlicher Kameradschaft schloß.

Aufnahmen: Hoffmann (1), Archiv (2), Eitel Lange (2)



In der Cocktail-Bar an der Gorki-Straße von Moskau sitzen Genosse und Genossin und schlürfen, genau wie ihre „christlichen“ Mitstreiter in USA., genießerisch ihr Mixgetränk — so paradiesisch schildert die große USA-Zeitschrift „Life“ das Leben in Moskau.



Während eines Luftangriffs auf Moskau sitzen die Bewohner eines Hauses des westlichen Fabrikzentrums von Moskau im Keller, ruhig, sicher — mit diesen Worten beschreibt die englische Zeitschrift „Illustrated“ ein Bild aus ihrem ausführlichen Moskau-Bericht.

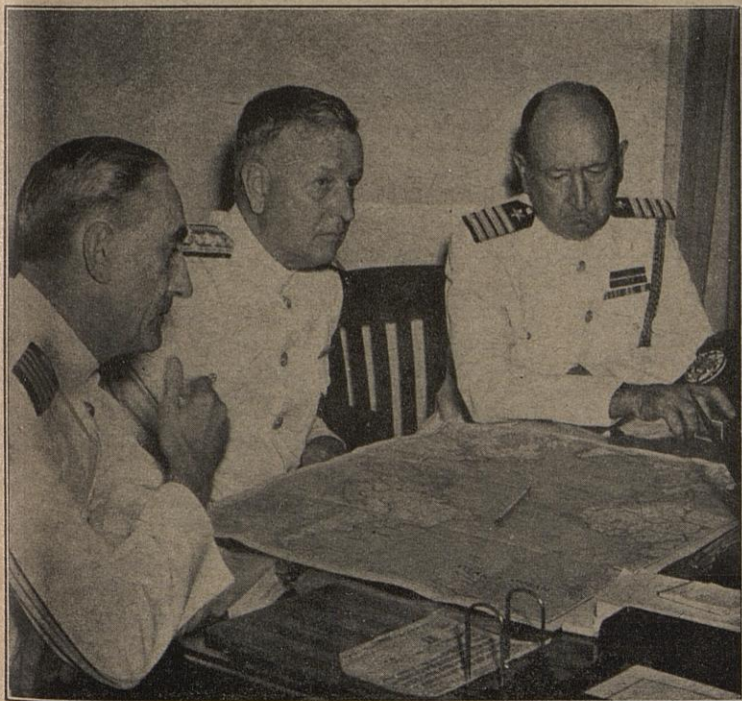
Genosse Foto-Modell

Auf Schleichwegen ertappte Sowjet-Propaganda

Und wie ein routinierter Barbesucher läßt Piotr Akimovitsch einen Cowboy-Cocktail, den es natürlich auch an dieser Bar gibt, über die Zunge gleiten. In der Sowjet-Union ist's halt fein zu leben!



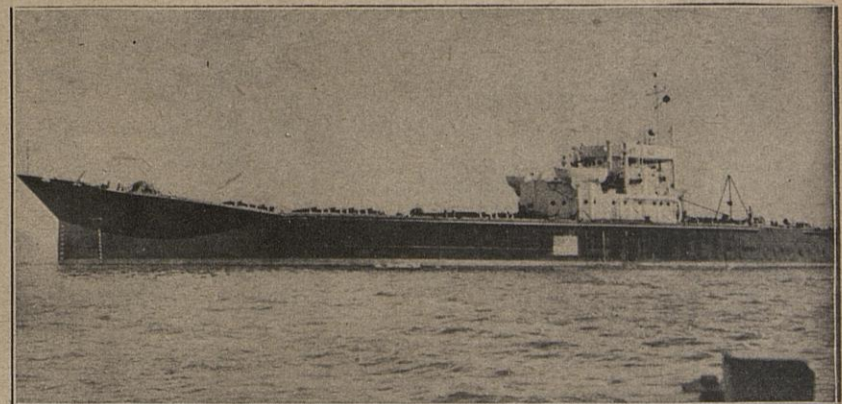
Und welch ein Zufall! „Sicher im Bewußtsein, daß oben das erstklassige Luftabwehr-System funktioniert“, schlafen hier die alten Moskauer-Leute im Keller — im Vordergrund aber ruht unser alter Bekannter, Piotr Akimovitsch, der Cowboy-Cocktail-Trinker, diesmal als Genosse Arbeiter verkleidet! Genosse Foto-Modell steht immer zur Verfügung, sei es, um USA. mit gestellten „American-Bar“-Bildern zu imponieren, sei es, um bei den Engländern mit gestellten Luft-Alarm-Bildern Mitleid zu erwecken...



USA. und der Atlantik

Nordamerikas Flottenchef Admiral Kimmel,

der gleichzeitig auch Befehlshaber der Pazifischen Flotte ist, bei einer Besprechung über Operationen im Atlantik. Rechts von Kimmel sitzt sein Generalstabschef Kapitän Smith. A. P. (2)



„See-Otter“ gegen den U-Boot-Krieg?

England und Amerika können den verlorengegangenen Schiffsraum nicht schnell genug ersetzen; so verfallen sie auf die phantastischsten Ideen: Jetzt wurde mit viel Reklamegeschrei die „See-Otter“ herausgestellt. Sie ist aus Autoblech gebaut, wird von 16 Auto-Benzinmotoren angetrieben, die vier Schrauben unter der Mitte des Rumpfes bewegen, ihr Tiefgang soll beladen nur 3 Meter betragen (damit sie von Torpedos nur schwer getroffen werden kann!), und sie ragt nur mit dem erhöhten Bug und der Kommandobrücke aus dem Wasser (damit sie von U-Booten schwer zu erkennen ist!). Jedes 1500 BRT. fassende Boot soll 150 000 bis 200 000 Dollar kosten, und man kann es riskieren, „jedes Schiff unter Umständen nur einmal nach England fahren zu lassen...“ Die Marine-Sachverständigen der ganzen Welt lächeln nur über diese Projekte.



Die letzten Minuten vor einem welthistorischen Ereignis.
In der Marmorhalle der Neuen Reichskanzlei: Die Delegationen von 11 Staaten treffen ein und begeben sich in den Botschaftersaal, wo die weltpolitische Zusammenkunft im Zeichen des Antikomintern-Paktes stattfand.



Nach dem Staatsakt bei einem kleinen Frühstück im Hotel Adlon.
Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop im Gespräch mit dem Ministerpräsidenten der Slowakei Dr. Tuka (links) und dem königlich-ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Bardossy.

Das neue Europa marschiert

Sonderbericht
für die „Berliner Illustrierte Zeitung“
von Helmut Laux.



Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt im Namen des Führers und der Reichsregierung die Repräsentanten der ausländischen Regierungen. Zu den alten Signataren des Antikomintern-Paktes Deutschland, Italien, Japan, Ungarn, Mandschukuo und Spanien traten neu hinzu: Bulgarien, China, Dänemark, Finnland, Kroatien, Rumänien und Slowakei.



„Die Völker dieses Kontinents werden das neue Europa aufbauen und sich, ob Krieg oder nicht, von niemandem stören lassen.“
Eine Aufnahme während der großen Rede des Reichsaußenministers im Kaiserhof, in der er über den Kampf des neuen Europas sprach. Von links: Reichsminister Dr. Goebbels, Rumäniens stellvertretender Ministerpräsident Mihai Antonescu, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Italiens Außenminister Graf Ciano, Generalfeldmarschall Milch und Bulgariens Außenminister Popoff.



Der Führer der dänischen Delegation, Außenminister Scavenius, und Reichsminister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg während der Rede des Reichsaußenministers.

Finnlands Außenminister Witting (rechts) im Gespräch mit Staatssekretär Freiherr von Weizsäcker.



Im Niemandsland vor Leningrad

Vier weiße Männer stapfen durch den Schnee.
Mit ihren Schneehemden und Tarntüchern über den Stahlhelmen wären die vier in der verschneiten Landschaft kaum zu sehen, wenn sie nicht dunkle Reisigbündel unter den Armen trügen...



Die Reisigbündel sind... frisches Tannengrün!

Drei Mann sind auf Wache. Schußbereit liegen ihre Karabiner auf dem Schneewall. Der vierte hat das Reisig vor sich liegen und bastelt daraus...



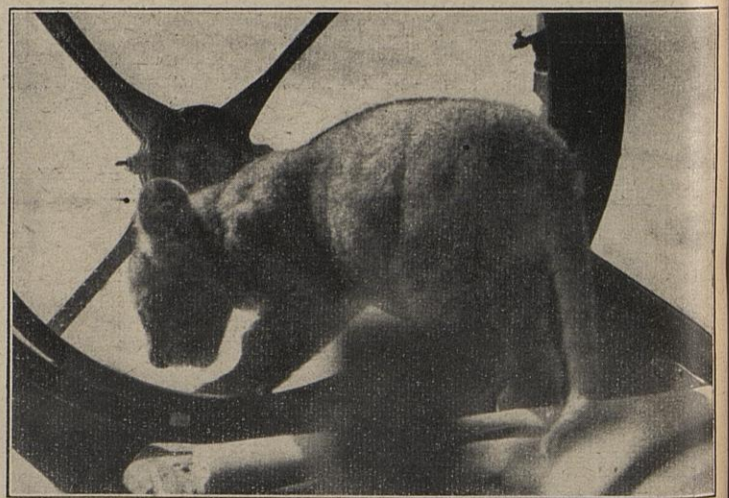
... ein Geschenk für den Kompaniechef!

Aus dem Tannengrün sind Adventskränze geworden! Sogar Lichter stecken daran. Vorsichtig trägt der Bastler sein Werk durch den Laufgraben.

Der Hauptmann ist begeistert!

Im Unterstand verbreitet sich eine festliche Stimmung. Tief im verschneiten Feindesland, nur wenige Kilometer vom Gegner entfernt, lebt der alte schöne Brauch des Adventfeiern wieder auf. Dabei darf natürlich auch der Kompaniehund nicht fehlen.

Kriegsbericht F. Schröter schildert ein kleines Vorweihnachtsereignis (Atl.)



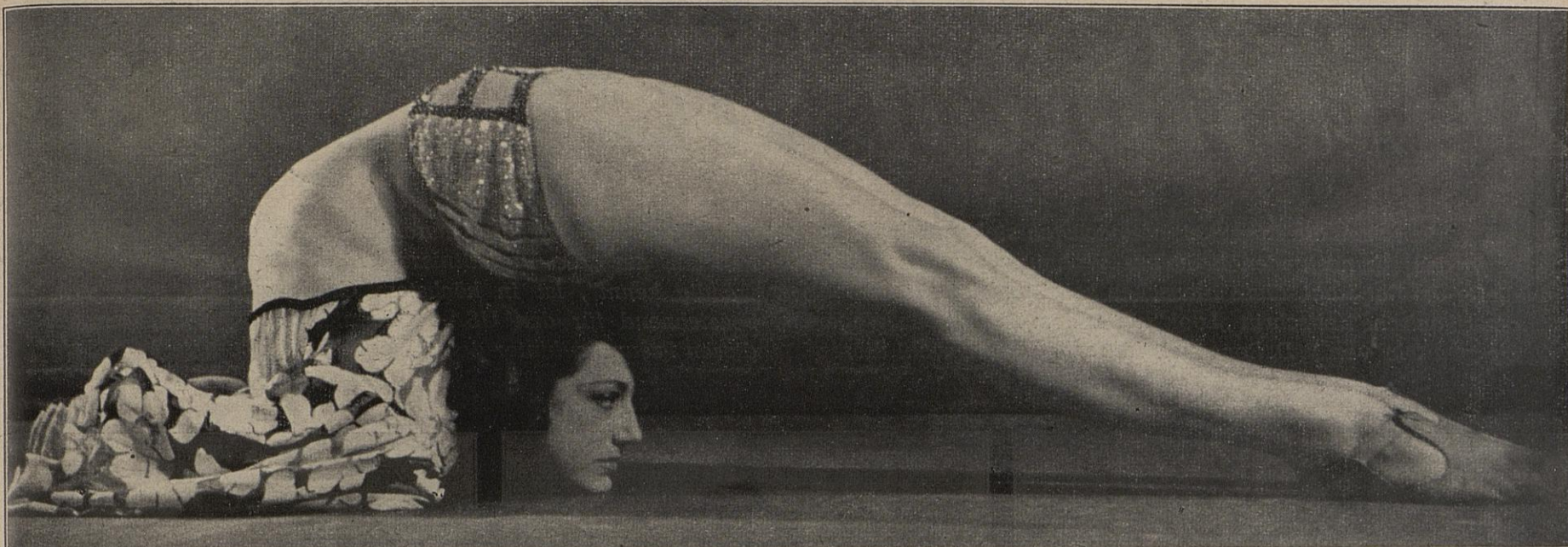
Wumm, der Staffebär, ist heute ungnädig...

Er gehört mit der Dogge Lux zum kleinen Zoo der Staffel, der im Laufe des Krieges immer mehr Zuwachs erhält.

Das hat „Simba“ noch nicht gesehen:

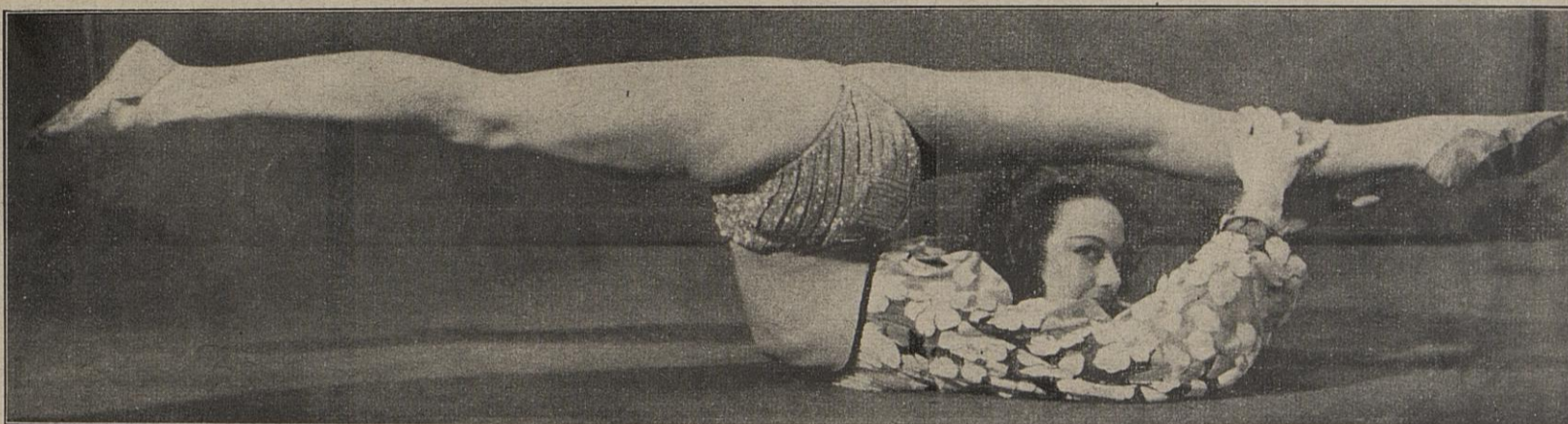
Der kleine Staffel-Löwe steht in der Kanzel der He 111 und sieht tief unter sich den Boden. Kriegsbericht Genzler, Elsner (Wb)

Wumm, Lux und Simba



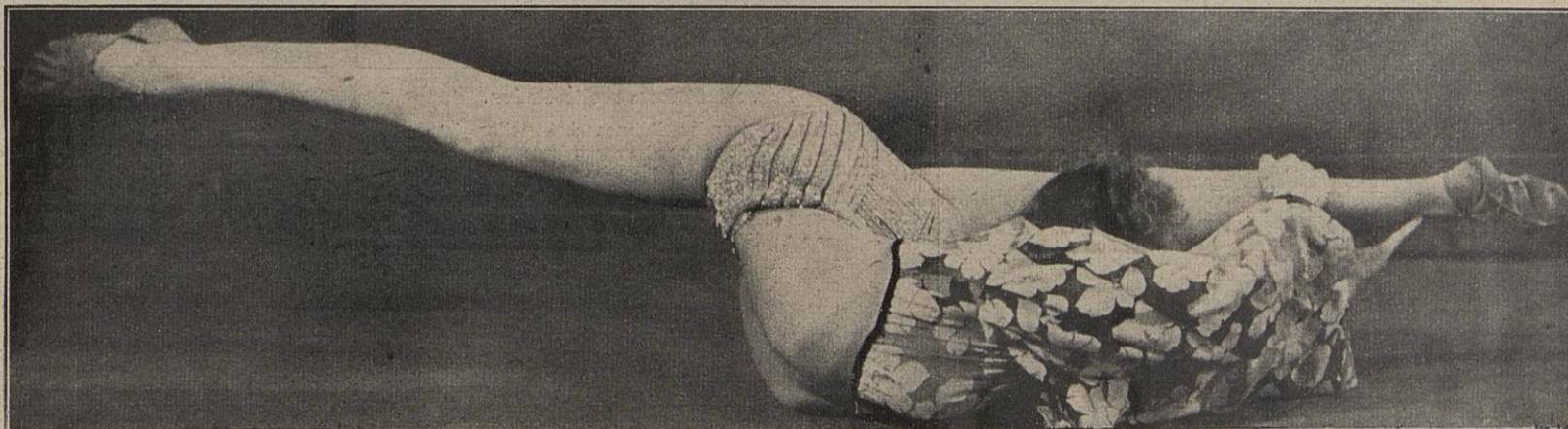
1.

Eine Sphinx, die ihr Geheimnis noch nicht verrät! Der Körper ruht auf Kinn und Brust, die gleichsam erstarrte Haltung läßt noch nicht ahnen, welches geschmeidige Spiel beginnt. Da plötzlich hebt die Artistin das völlig durchgestreckte rechte Bein und führt es in einem Halbkreis nach hinten.



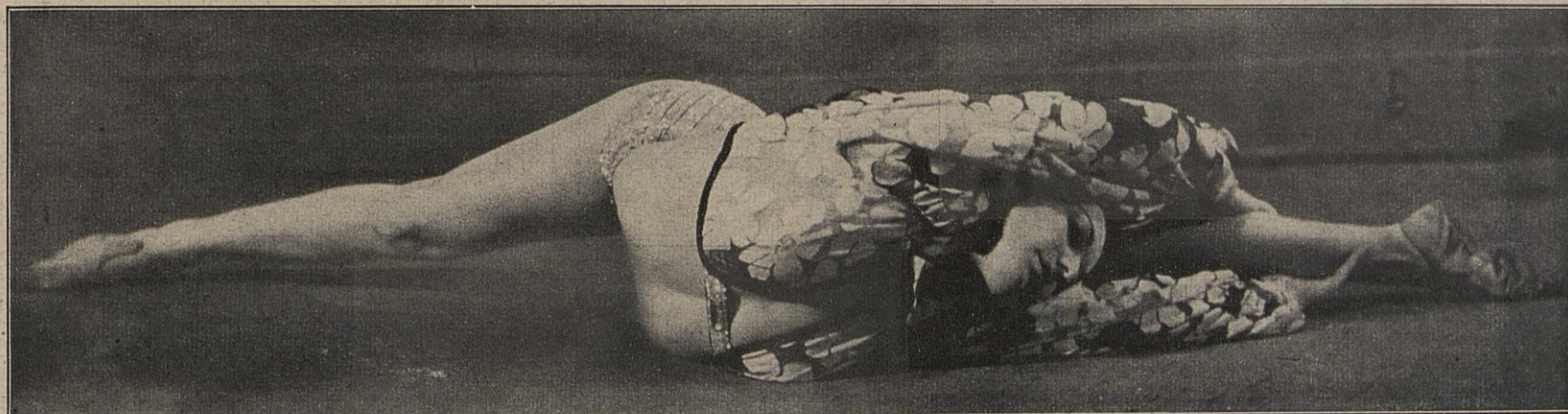
2.

Die Ausgangsstellung ist erreicht: Das Luftspagat. Beide Beine stellen eine schaurigerade Linie dar. Die Hände halten das linke Bein und damit das Gleichgewicht.



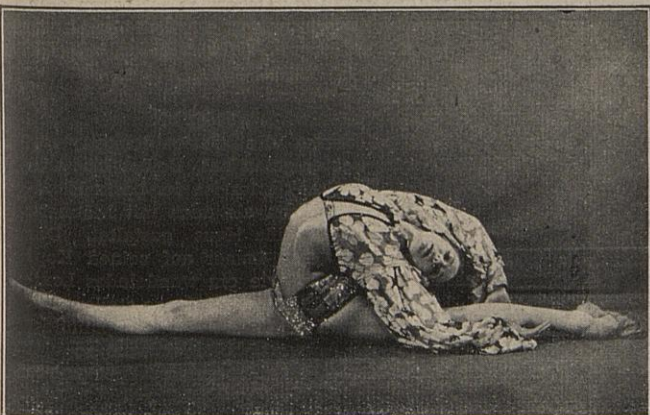
3.

Das Rollspagat beginnt! Aus dem Luftspagat wird im nächsten Augenblick ein Bodenspagat.



4.

Der tote Punkt des Rollspagats! Aber der Schwung der Bewegung hilft über ihn hinweg.



Roll-Spagat

Die junge Artistin Ruta zeigt im Berliner Kabarett der Komiker eine ungewöhnliche akrobatische Leistung

5. Das Rollspagat ist beendet, eine letzte Kraftanstrengung: die Artistin richtet ihren Oberkörper wieder auf.

Aufnahmen: Leif Geiges

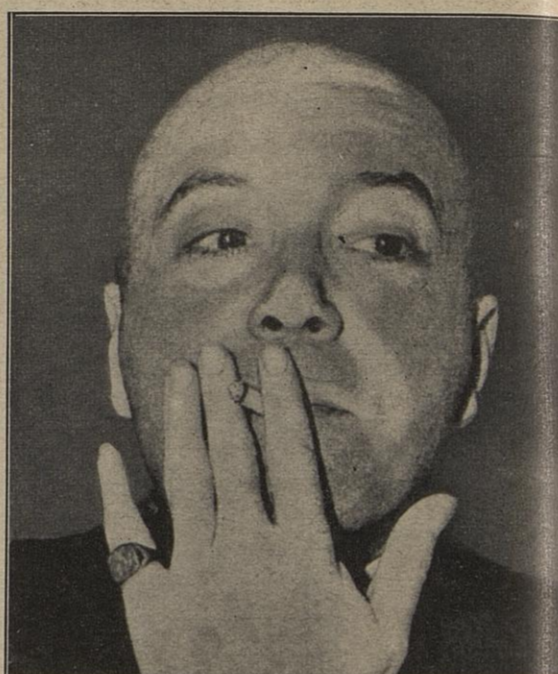


6.

Mit ihnen sitzt Roosevelt abends zusammen...

Die Menschen, die Roosevelt am nächsten stehen, mit denen er in den Abendstunden in seiner Wohnung zusammensitzt, die er um Rat fragt, diese Menschen zeigt und beschreibt die amerikanische Zeitschrift „Look“ unter dem Titel „Zehn Wege, die zum Ohr von F. D. Roosevelt führen“. Die Auswahl dieser

zehn Menschen und ihre Charakterisierung durch einen Journalisten, der „die Verhältnisse in Washington in- und auswendig kennt“, ist in höchstem Grade aufschlußreich und bezeichnend für den USA-Präsidenten, der gemeinsam mit diesen Freunden hinter dem Kriege her läuft . . .



Er verfaßt Roosevelts Reden.

„Als glänzender Bühnenschriftsteller ist Robert E. Sherwood sehr bekannt. Nicht bekannt ist er als Ratgeber des Präsidenten, und doch geht er im Weißen Haus öfters die Treppe hinauf, als du glauben magst. Er ist einer der leidenschaftlichsten Interventionisten in Roosevelts Umgebung. Den ganzen vergangenen Herbst über half dieser Wortkünstler an der Abfassung der Präsidentenreden mit — bei welcher Gelegenheit er dann stundenlang unermüdlich arbeitet und nur gelegentlich ein belegtes Brötchen zu sich nimmt. Zweifellos machen sein lebhafter dramatischer Instinkt zusammen mit seinem heißspornigen Haß gegen Hitler Mr. Sherwood zu einem der anregendsten Freunde für den Präsidenten — der selbst eine große Vorliebe für die Bühne und eine ebensolche Abneigung gegen Hitler hegt.“

Er hetzte Frankreich in den Krieg.

„Der gut aussehende, kahlköpfige, unerschrockene William C. Bullitt (der Millionär Bullitt war Botschafter in Moskau und Paris) ist ein häufiger und gern gesehener Gast bei Roosevelt. Bullitt, der jetzt im Ruhestand ist, war das As des Präsidenten als Berichterstatter während seiner Botschafterzeit in Frankreich. Während der Zeitspanne unmittelbar vor dem Kriege und während der ersten Tage desselben war Bullitt nahezu ständig in transatlantischer Telefonverbindung mit Präsident Roosevelt. Die Isolationisten beschuldigen ihn, sein Hilfsversprechen habe die Franzosen in den Krieg getrieben, aber er war zu jener Zeit selbst Isolationist betreffs einer amerikanischen Einmischung in Europa. Er gelangte jedoch zu der Ueberzeugung, die USA. müßten ihr ganzes Gewicht gegen die Nazis einsetzen. Heute — als Bürger im Ruhestand — versucht er ein nationales Verteidigungskorps für die Heimat zu organisieren.“

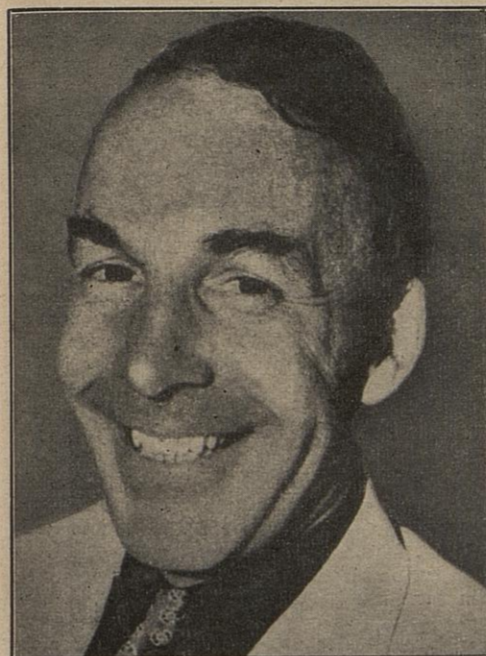


Er leitet in Roosevelts Auftrag die Kriegshetze in den Zeitungen.

„Lowell Mellett ist der offizielle Leiter des Amtes für die Regierungsberichte. Mellett ist weniger bedeutend wegen seines Amtesbereichs als vielmehr wegen Präsident Roosevelts Vertrauen in sein Urteil und seine Aufrichtigkeit. Er hat eine lange Laufbahn als Kriegskorrespondent und dann als Herausgeber einer Tageszeitung hinter sich und vermittelt daher dem Kreis um Roosevelt ein berufsgeschultes Verständnis für die Zeitungswelt. Mellett übt heute einen beträchtlichen Einfluß auf die Politik der Regierungserklärungen aus. Eine ganze Anzahl der Presseleute im Regierungsgebäude sind von Mellett ausgesucht worden. Mellett ist aus tiefster Ueberzeugung Anhänger des New Deal (Roosevelts mißglückter Wirtschaftsplan). Eine Ueberzeugung, die so stark ist, daß er aus freien Stücken seinen bedeutenden Verlegerposten aufgibt, um in Roosevelts Dienste treten zu können. Er verbringt viele Abende im Weißen Haus, um mit dem Präsidenten Besprechungen zu pflegen. Wenn du ihm deinen Plan vorträgst, so kannst du sicher sein, daß er die richtige Stelle erreicht.“

Er ist Generalstabschef der jüdischen Aktion in USA.

„Der politische Taufpate von Tom Corcoran, Ben Cohen und anderen glanzvollen jungen Leuten in Washington, der Richter Felix Frankfurter, darf in dieser Liste nicht fehlen. Ueber Dr. Frankfurters Tätigkeitsbereich ist schon eine Menge berichtet worden. Von ihm wird behauptet, er habe schon mehr Männer für Regierungsstellen in den Sattel gehoben als der Präsident selbst. Aber wenn ihm auch häufig etwas zugeschrieben wird, was er nicht getan hat, so erfährt wiederum die Öffentlichkeit von vielem nichts, was er getan hat. Beides hält sich die Waage. Dr. Frankfurter ist der beste Händler — sowohl mit Ideen als auch mit Männern — der jetzt das Weiße Haus gestaltet. Der Grund: Er kann sich immer auf seinen Kopf verlassen, und der ist wie ein wandelndes Lexikon. Man kann jede beliebige Frage stellen und die Antwort darauf erhalten — oder zumindest Dr. Frankfurters Antwort. Und er weiß so viel mehr Antworten als jeder andere, daß er nie darum verlegen ist.“



Er sorgt für den Kommunismus in USA.

Ein Frankfurter-Schützling ist Archibald MacLeish, der Bibliothekar der Kongreßbücherei. Dichter und Student — MacLeish wurde häufig von einigen Kongreßmitgliedern für einen Kommunisten gehalten. Aber niemand hat dem demokratischen Ideal einen tieferen Ausdruck verliehen als er. Er hat die Spinnweben von seiner Arbeit fortgefegt und sie zu einer Art flammendem Symbol der Demokratie gemacht. Dies bringt ihn in eine enge geistige Gemeinschaft mit dem Präsidenten. Für Präsident Roosevelt wie für seinen Bibliothekar sind Bücher lebendige Dinge — starke, unvergängliche Hülsen, in denen der menschliche Geist für spätere Generationen bewahrt wird. MacLeish (der jetzt Leiter des amerikanischen Propagandaamtes wurde) steuert mit seinem weitläufigen und vielseitig gebildeten Geist bei den Gesprächen des „Kabinetts im oberen Stockwerk“ jene Ausblicke auf weite Horizonte bei, die Präsident Roosevelt in diesen historischen Tagen so begeistern.“



Er „verarztet“ das Weiße Haus.

„Einer der Veteranen der ‚Nachbrigade‘ (so nennt die Zeitschrift die Männer um Roosevelt) ist Basil O'Connor, früher einmal Teilhaber in Franklin Roosevelts Anwaltsfirma. Sein Bruder John war Anti-New-Deal-Kongreßmitglied der Stadt New York. Bruder Johns Erbitterung gegen Präsident Roosevelt kennt keine Grenzen, was aber in keiner Weise die engen Freundschaftsbande zwischen dem Präsidenten und Bruder Basil gelockert hat — von Basil sagt man, daß er das Weiße Haus ‚verarztet‘. O'Connor hat Roosevelts Belange zu seinen eigenen gemacht. Er ist Vertrauensmann der Warm Springs Foundation, die dem Präsidenten so sehr am Herzen liegt, sowie Vorstand des nationalen Instituts zur Bekämpfung der spinalen Kinderlähmung (Roosevelts Beine sind durch diese Krankheit weitgehend gelähmt). Wie alle Angehörigen des ‚Kabinetts im oberen Stockwerk‘, verfügt O'Connor nicht nur über eine rasche Auffassungsgabe, sondern auch über Heiterkeit und Humor.“

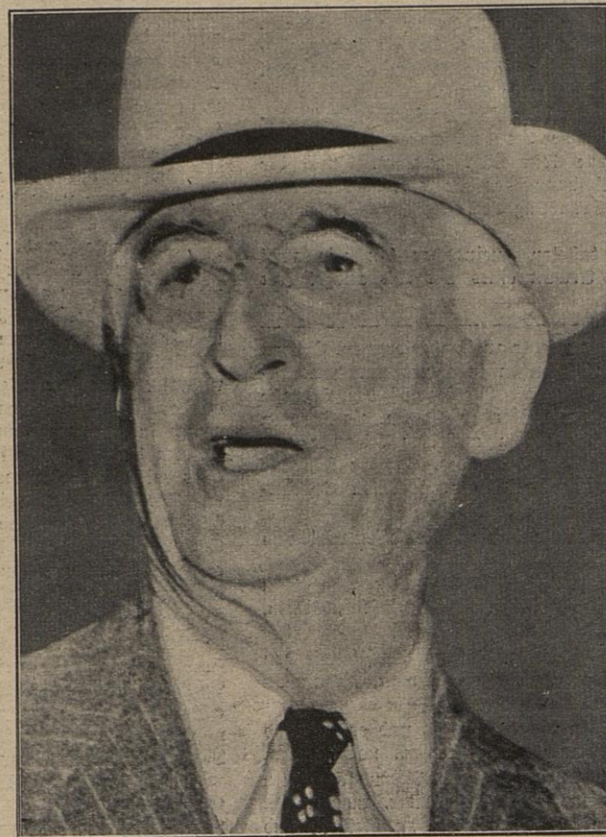


Er ist der ewige Jude im Hintergrund.

„Der Schriftleiter für die Reden am Kaminfeuer: Der Richter Samuel Irving Rosenmann vom Obersten Gerichtshof des Staates New York. Seine unterse, unauffällige Gestalt taucht in Washington auf und verschwindet wieder, jedesmal wenn der Präsident eine Kaminrede vorbereitet. Sein Name findet sich in keinem Angestelltenverzeichnis des Weißen Hauses, noch in der Aufstellung der Fahrgäste bei Roosevelts Wahlfeldzügen. Aber er ist immer dabei — in einem kleinen Abteil — und arbeitet anonym an den Reden. Der Richter Rosenmann hätte eine besondere Figur am Redaktionschreibtisch einer Tageszeitung abgegeben. Er besitzt eine unheimliche Fähigkeit, bei den richtigen Gelegenheiten zu lachen, Sätze zu formulieren, Worte an die wirkungsvollste Stelle zu setzen. Man könnte ihn den Hauptschriftleiter des Präsidenten nennen. Seine Beziehungen zu Roosevelt reichen auf frühe Jahre zurück, und ein Anzeichen für Präsident Roosevelts hohe Achtung für Rosenmann kann man der Tatsache entnehmen, daß er den Richter zum Herausgeber der fünfbandigen Ausgabe seiner amtlichen Papiere ernannte. Man behauptet von dem Richter Rosenmann, er habe Roosevelt im Jahre 1932 dazu überredet, sich auf Universitätskreise statt auf Politiker zu stützen. Er hat dann auch praktisch alle anderen ursprünglichen Inspiratoren des Präsidenten überdauert.“

Er ist Roosevelts Hauptratgeber.

„Berney Baruch ist aus der Versenkung aufgetaucht und frühstückt jetzt jeden Dienstag im Arbeitszimmer mit dem Präsidenten. Bei dieser Gelegenheit berichtet er ihm über alles, was bei der Aufrüstung nicht klappt — und er hat eine Menge zu berichten. Denn er besitzt mehr Erfahrung in der Leitung der Kriegsproduktion (als Vorsitzender des Kriegsindustrieamtes während der Jahre 1917—18) als jeder andere Lebende. Vor einem Jahr, als der Ruf nach Baruch erscholl, wurde Präsident Roosevelt ärgerlich und sagte seinen Freunden, Baruch wäre gar nicht der Wundermann, für den man ihn hielt. Aber es erwies sich bald als lohnend, daß man ihn anhörte. Und heutigentags ist er ein regelmäßiger Besucher.“ Dieser Jude, der mächtigste Mann der USA. im Weltkrieg, sagt von sich selbst: „Ich hatte mehr Macht als irgendein anderer!“ Er war schon im Weltkrieg der Haupthetzer gegen Deutschland und ist es auch heute wieder.“



Sie kontrolliert Roosevelts Telefon.

„Ein anderer Weg, der zum Ohr des Präsidenten führt, besteht darin, daß du ans Telefon gehst und ihn anrufst. Wenn deine Stimme von Fräulein Louise Hachmeister, der Haupttelefonistin im Weißen Haus („das Mädchen, das tausend Stimmen kennt“ genannt) erkannt wird, dann wirst du verbunden. Präsident Roosevelt macht besonders häufigen Gebrauch vom Telefon, und wer die Prüfung seiner Stimme bei Fräulein Hachmeister bestanden hat, wird mühelos von ihm angehört werden. Aber es ist schwer, Fräulein Hachmeister kennenzulernen. Deshalb hat sie auch diesen Posten inne.“



Sie kontrolliert Roosevelts Post.

„Die Privatskretärin des Präsidenten Marguerite LeHand hat zu entscheiden, welche von den eingehenden Briefen den Präsidenten persönlich erreichen sollen. Ihre Befugnisse umfassen zwar nicht die Abmachung von Verabredungen beim Präsidenten, aber mitunter nimmt sie eine Angelegenheit selbst in die Hand und sorgt dafür, daß der Präsident jemandem Gehör schenkt, von dem sie glaubt, daß er ihn anhören sollte. Wenn du sie als Verbündete gewinnst, dann hast du deine Schlacht zur Hälfte geschlagen. Miß LeHand ist auch eine hübsche Frau, aber du mußt sie während ihrer Amtsstunden treffen. Denn am Abend geht sie nie aus.“

Ein Bild von einem MANN

ROMAN von FERNANDO BRAUN

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich lege eine Hand auf Heinz Neumuths Schulter“, so erzählte Lilli Blanda, „und meinte: ‚Also brauche ich nicht zu fliehen.‘ Er widersprach: doch, schnellstens müsse ich fliehen. Wenigstens müsse ich so lange aus Berlin fort, bis der Fall Prang aus der Welt geschafft sei. ‚Aber wenn ich Ihnen sage, daß ich Prang nicht erschossen habe!‘ Er blieb dabei: ‚Auch dann.‘ Schließlich behauptete ich, gerade so gut könne ich ihm zureden, wegzureisen, denn er habe im fraglichen Zeitpunkt vor Prangs Haustür gestanden. Da erbläbte er, seine Finger tasteten unruhig über den Tisch, fast stieß er die Tasse um. ‚Mein Gott, wenn Sie wüßten, wie gern ich wegreisen würde, wenn ich nur könnte!‘ sagte er.“

„Hm“, brummte Fredenhaus. „Und dann besprachen Sie seinen Rat mit Ihrer Mutter?“

„Ja. Die Unterredung im Café endete eigentlich ohne ein bestimmtes Ergebnis. Das Fräulein trat an den Tisch, um zu kassieren, weil sie abgelöst wurde, und dann kam das Gespräch nicht wieder in Fluß. Heinz Neumuth glaubte wohl, er habe schon meine Zusicherung. Aber auch meine Mutter mußte mich noch sehr drängen.“

Ja, lachte Maywald. Frau Agnes, die während der Aussage ihrer Tochter vor sich hingestarrt hatte, zuckte unter diesem Lachen beschämt zusammen. „Und als Sie dann endlich fluchtbereit waren, stand leider die Polizei da“, schloß Maywald.

Die Frauen erhoben sich, sie waren entlassen. Als Lilli durch die Tür entwand, blickte Maywald ihr nach. Er erhaschte noch die Umrisse ihres olivgrünen Kostüms und des braunen Filzhutes, den sie dazu trug. Sie war fesch gekleidet, man konnte es nicht anders sagen. Aber Maywald dachte etwas anderes.

„Es scheint mir, Fredenhaus“, sagte er, „für das Kind war es Zeit, daß ihm so etwas passierte. Jetzt wird es wohl begriffen haben, daß es nie wieder der Luft, mit dem Feuer zu spielen, nachgeben darf. Und auch für die Mutter hat das Leben seit dem Abend eine Wendung genommen. Sie hat für das Mädel einen gefährlichen Kampf beginnen müssen, nachdem sie sich bisher zu wenig um seine Heimlichkeiten gekümmert hatte.“

„Nehmen wir an, daß es gewirkt hat“, pflichtete ihm Fredenhaus bei, „daß Lilli Blanda in Zukunft ein kluges Leben haben und nie wieder einem Menschen bloß darum ein entgegenkommendes Wort sagen wird, um sich und ihn in Versuchung zu führen. Aber wir? Wo stehen wir?“

Er zog Joradins Buch aus der Rocktasche, tippte mit dem Finger darauf und murmelte: „Die Lektüre hat mich auf die seltsamsten Gedanken gebracht. Sie müssen mich unbedingt nach Brüssel schicken, Herr Kriminalrat.“

Maywald nickte zerstreut. „Es ist wirklich eigentümlich, daß die Blandas nichts von dem Buch wissen“, sagte er. „Joradin war eitel, es ist schwerwiegend, daß er sich nicht damit gebrüht hat.“

„Er steckte nicht gern in seiner Haut, aber er kam eben nicht aus ihr heraus. Er liebte die Frauen, aber er wurde ihrer nicht froh. Er zitterte vor etwas Dunklem in seiner Vergangenheit. Seine Biographie schließt er jedenfalls mit ähnlichen Bemerkungen. Uebrigens bricht sie schon vor seinem dreißigsten Jahr ab. Auch erscheint sie mir ganz unecht.“

Maywald betrachtete lange den Umschlag: lächelnd sah der Mann auf dem Bild den Beschauer an, als mache er sich über ihn lustig.

XVIII.

Der ganze Tag hatte Regen und Sturm vom See herein gebracht. Dirk Groot hatte im Landhaus zu Duchy kein Fenster öffnen können.

Stundenlang hatte er in dem Tagebuch seiner Stiefmutter Marie Grotius weitergelesen. Er empfand es als Wohltat, daß er imstande war, alle die dort geschilderten Begebenheiten als Ausgeburten seiner Phantasie anzusehen, sonst hätte er die seelische Last kaum tragen können. So sah er denn vor seinem geistigen Auge folgendes sich zutragen:

Eines Morgens erwachte Joradin zeitig. Er hielt sich noch immer in Ostende auf; wäre er Marie nicht begegnet, wäre er längst weitergereist. Durch die Fenster fiel heller Sonnenschein in das Zimmer und auf sein Bett. Das Meer lag ganz still, nicht einmal die Dünung war zu merken.

Joradin sprang aus dem Bett und drehte im Badezimmer die Brause auf. Als ihm der kalte Strahl über Brust und Nacken lief, kam er zum Nachdenken. Er war glücklich, maßlos glücklich, aber er war nicht zufrieden.

Tage waren vergangen, seit er Marie zum erstenmal geküßt hatte. Sie waren abends, als der Strand sich schon geleert hatte und die Wolken am Horizont nur noch am Saum in schwachem Rot leuchteten, miteinander spazieren gegangen. Er hatte viel auf sie eingesprochen, sie hatte zugehört und plötzlich gesagt: „Aber Sie dürfen mich nicht Marie nennen.“

„Nicht? Wenn wir allein sind?“

Er war grenzenlos bestürzt. Sie blickte ihm ins Gesicht.

„Das ist alles unwichtig, Marie“, sagte er. „Wenn es jemals zwei Menschen gab, die füreinander vorausbestimmt waren, so sind wir es, du und ich. Fühlst du das nicht?“

„Herr Joradin...“

„Jean heiße ich, Marie, und du sollst nicht Herr Joradin zu mir sagen.“

Marie atmete schwer. „Sie sind wahnsinnig!“ stieß sie hervor.

„Ja, seit ich dich sah. Ich liebe dich. Weißt du das nicht?“

„Sie haben es mir gesagt.“

„Und?“

„Was erwarten Sie? Soll ich Ihnen erklären, daß auch ich Sie liebe?“

Er änderte den Ton, seine Gedanken schienen anderswo zu sein. Er meinte: „Immer habe ich gezwifelt, nie wagte ich es, mich zu binden. Ich habe manches Mal eine Frau geliebt, aber es war für mich nie ein Grund, meine Freiheit aufzugeben. Bei uns beiden ist es anders. Ich will nichts als dich. Ich will neben und mit dir sein dürfen, mit dir leben, für dich leben.“ Er brach ab, sah sie an und sagte nochmals voll tiefen Ernstens: „Versteht du das denn nicht? Marie, ich liebe dich“, wiederholte er leise und gequält. „Seit ich dich sah, habe ich wieder Mut. Ich fange an zu glauben, daß man alles überwinden kann, was einmal war.“

Übermals sahen sie sich in die Augen. Immer näher kamen ihre Blicke sich, leuchtend, taumelnd... Ringsum war es völlig still, völlig einsam, das Dunkel der Nacht näherte sich rasch, sie zu umhüllen. Es war eine tiefe, unermeßliche Minute, da sie schweigend standen, Mund an Mund, Lippen auf Lippen, allein auf der Welt.

Die ersten Sterne bligten auf, scharten sich in weitem Kreis um die zunehmende Mondschel. Joradin riß sich los. „Komm mit mir, Marie!“ bat er. Als er dann etwas zurückgetreten war, erhigt und strahlend, ging sie ihm wortlos zwei Schritte entgegen und sank an seine Brust.

Sie verließen den Strand, eine Kraftdroschke fuhr sie davon. Als sie in seinem Zimmer standen, waren sie wie zwei Verzauberte. Joradin hatte kein Licht gemacht. Durch die Vorhänge fiel der matte Schimmer des Meeres, das den Mond zu spiegeln begann. Die Brandung rauschte; ein Wind mußte aufkommen sein.

Marie und Joradin tasteten zueinander hin wie zwei Menschen, die hilflos der Gewalt eines Sturmes ausgeliefert sind.

Seitdem war Marie nicht wieder zu ihm gekommen. Gestern abend war er noch einmal draußen in ihrem Landhaus gewesen. Willem Grotius hatte mit Marie auf der Terrasse gefessen. Sie schauten über den blühenden Garten, als Joradin die Tür öffnete. Marie schritt ihm auf dem Kiesweg entgegen, aber sie sprachen kaum miteinander. Grotius klingelte dem Diener und ließ einen eisgekühlten, gefüllten Cocktail-Schüttler bringen. Daraus schenkte er ein.

„Es ist warm“, sagte er, „ein bißchen Eismasser wird uns gut tun.“

Er lachte, denn es war wirklich kein Eismasser, was er da einschenkte. Marie sagte mit sanftem Vorwurf: „Willem, denke an deine Gesundheit.“

Aber Grotius hörte nicht darauf. „Zum Teufel mit den ewigen Ermahnungen!“ rief er. „Wozu lebt man, wenn man nicht leben soll?“

Sie tranken stumm, setzten die Gläser ab, und es entstand eine Pause, die Grotius benutzte, noch einmal nachzufüllen.

Sie sprachen über gleichgültige Dinge. Willem schien ein ganz anderer Mensch als sonst zu sein, heiter, umgänglich, fast lebensfroh. Er nötigte Joradin, länger zu bleiben, und

als der Cocktail getrunken war und der Diener nicht gleich kam, stand er selbst auf und ging in das Haus.

Joradin sah Marie an. Sie errötete in jener bezaubernden Art, die er nun schon an ihr kannte. Gleich darauf wurde sie sehr ernst, und eine Falte erschien auf ihrer Stirn.

„Er darf überhaupt nichts trinken, sein Herz verträgt es nicht“, murmelte sie und senkte den Blick. „Aber ich kann die Cognakflasche drei Tage lang verstecken und die Schränke abschließen, einmal findet er doch Gelegenheit. Deswegen sieht er auch so gern Besucher bei sich, ich kann ihm dann das Glas nicht wegnehmen.“

„Nein“, sagte Joradin, „das geht nicht.“ Er berührte ihre Hand. „Marie“, sagte er flüsternd, „was wirst du tun? Wie lange wirst du noch von mir getrennt sein? Es hat gar keinen Sinn, etwas aufzuschieben, wenn man doch nicht ausweichen kann. Du mußt dich entscheiden, und heute bin ich eigentlich gekommen, um Grotius offen zu sagen...“

„Um Gottes willen!“ sagte Marie und zog ihre Hand fort. „Nein, niemals... Du mußt es mir überlassen... Es ist so schrecklich, ich habe Jubeljahr mit ihm, und ich möchte doch so schnell wie möglich zu dir...“

In der Halle wurde Willems polternde Stimme laut, der mit dem Diener schalt. Joradin hatte sich vorgebeugt, jetzt rückten sie auseinander. Als Grotius mit dem neugefüllten Silberbehälter in der Tür stand, war er strahlender Laune.

Marie war blaß; sie sah zu Boden. Grotius lachte und goß wieder ein. Marie schüttelte sich, als sie getrunken hatte, und auch Joradin schluckte hastig, als habe er sich verbrannt.

„Ich hatte noch etwas von dem guten alten, verbotenen Absinth“, verriet Grotius und leerte sein Glas. Er hatte rote Flecke im Gesicht, seine Augen glänzten. Marie tat einen verstoßenen Griff und wollte den Silberbecher an sich bringen, aber Willem sah es und hielt ihre Hand zurück. Er lachte. „Einmal alle Jubeljahr ist so ein Tag, den ich mir nicht nehmen lasse“, sagte er.

„Wenn es Ihnen aber doch nicht bekommt, Herr Grotius, vielleicht sollten wir einen leichten Wein trinken...“, meinte Joradin.

Willem ergriff den Becher und schenkte die Gläser voll. Joradin sah, daß Marie ihn beobachtete. Schatten zogen über ihre Stirn, die Augen flackerten ängstlich. Plötzlich sprang sie auf, riß den Silberbecher, der nach dem ersten tollen Schluck noch halb gefüllt vor Willem stand, an sich und warf ihn in den Garten. Er flog in weitem Schwung und blieb in einem roten Nelkenbeet liegen. Willem Grotius sah sie forschend an. Eine bange Minute schwiegen alle. Dann fragte Willem leise und heiser: „Was hast du jetzt eigentlich gedacht, Marie?“

Sie antwortete nicht, ihr Blick irrte ab, streifte Joradin, und dann brach sie auf ihrem Stuhl zusammen, deckte das Gesicht mit den Händen zu und weinte.

Wieder war ein neuer Morgen heraufgezogen, und wieder war keine Entscheidung gefallen. Joradin drehte den Duschhahn im Baderaum zu, wickelte das Frottiertuch um sich, schlüpfte in die Badepantoffeln und lief in das Zimmer zurück. Als er auf der Bettkante saß, rief sein Agent Harald Erslev an.

„Sind Sie da, Joradin? Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen.“ Er machte eine Pause, als wolle er die Spannung anwachsen lassen, bevor er fortfuhr: „Heute nacht ist Willem Grotius gestorben. Ganz plötzlich. Herzschlag.“

Joradin antwortete nicht. Er hielt den Hörer in der Hand und sah da, erlebend und gedankenschwer, als warte am anderen Ende der Leitung kein Mensch auf Antwort. Erst als Erslev sich energischer bemerkbar machte, erwachte Joradin aus seiner Starre. Seine Stimme klang dünn und farblos, als er fragte: „Woher wissen Sie das, Erslev?“

„Ich hörte es im Strandkafé“, entgegnete Erslev. „Sie wissen, daß ich sehr früh einen Spaziergang mache und dann gern dort frühstücke. Der Kellner wußte es. Er hat alle Neuigkeiten um Stunden früher als die Zeitung. Woher, weiß der Himmel. Aber er ist durchaus zuverlässig. Was sagen Sie dazu?“

„Was soll ich denn dazu sagen... Es tut mir leid...“

„Das ist alles, Joradin?“

„Was denn noch, Erslev?“

„Ihre Stimme klingt so merkwürdig!“

„Ja“, sagte Joradin, „es muß etwas in der Leitung sein.“

Er legte den Hörer in die Gabel. Möchte Erslev denken, was er wollte. Er konnte jedenfalls jetzt nicht sprechen, er konnte kaum denken. Und doch bedrängten ihn die Gedanken und summten in seinem Kopf.

Schuld, was ist Schuld? Wo beginnt sie? Man weiß es niemals. Oder immer zu spät. Er erinnerte sich jetzt deutlich an das, was gestern abend bei Willems gespenstischem Trinkgelage in ihm vorgegangen war. Er hatte die Gedanken von Marias beschatteter Stirn gelesen, die Furcht, daß ihr Mann alles wisse und sich aus dem Wege räumen wolle... Aber er, Joradin, hatte nicht daran geglaubt. Mit freizügigen Schritten, von dem starken Absinth berauscht, war er in den Garten gegangen und hatte den Silberbehälter wiebergeholt, den Marie fortgeworfen hatte.

Als er damit auf der Terrasse angekommen war, hatte Willem, ein abgründig schattenhafter Zecher, in sich versunken dageessen, und Marie hatte leise gesagt: „Entschuldigen Sie, Herr Joradin, aber mein Mann soll nicht mehr trinken, der Arzt hat mir das Versprechen abgenommen, daß ich darauf achte.“ Willem hatte nur genickt. In seinen Mienen war nicht die Spur einer Bewegung gewesen. Kein Lächeln, kein Widerspruch, kein Staunen, nichts.

Marie hatte den Diener gerufen, um die Getränke abtragen zu lassen; sie war sehr erregt gewesen und hatte Joradin beim Abschied mit einer grauenvollen Hast die Hand

Lohse
Uralt Lavendel
Der Duft
nach Sauberkeit
und Frische

Lohse
Uralt Lavendel

Uralt
Lavendel

KAUS
NEUERBURG
HEN

GÜLDENRING 4 PF. OVERSTOLZ 4 1/2 PF.
mit Mundstück * ohne Mundstück

FUGENDICHT VERPACKT

Traurig?

— weil es „Sebalds Haartinktur“ vorübergehend nicht so reichlich gibt und weil Sie sparsam damit umgehen müssen? Seien Sie ehrlich: Sind Sie früher nicht oft etwas verschwenderisch damit gewesen? Wir haben von jeher gesagt: Wenige Tropfen genügen! — dieser Rat gilt heute mehr denn je.

SEBALDS HAARTINKTUR
Sparsam verwenden, niemals verschwenden

Hansaplast
wirkt hochbakteriös?

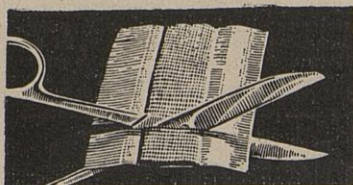
Sehen Sie, dieses Mullkissen:

darauf kommt es an! Es ist bei Hansaplast mit einem neuartigen, stark keimtötenden Antiseptikum getränkt. Dadurch wirkt Hansaplast hochbakteriös, wie der Wissenschaftler es nennt.

Es genügt auch bei kleinen und sogenannten harmlosen Verletzungen nicht, sie einfach zu verschließen. Man muß verhindern, daß die Wunde sich durch Schmutz oder Bakterien verschlimmert. Darum benutze man Hansaplast mit dem hochbakteriös wirksamen Mullkissen.

5 Gründe sprechen außerdem für Hansaplast:

- Hansaplast sitzt unverrückbar fest,
- es schließt die Wunde staubdicht,
- läßt aber die heilungfördernde Luft heran,
- stillt das Blut und
- schützt die Wunde vor schmerzhafter Berührung!



HANSAPLAST sollte stets vorrätig sein

Kronen
Krawatten

SIND KENNZEICHEN DES GUTEN GESCHMACKS. Wer sie trägt, beweist Kultur im Anziehen und macht einen guten Eindruck. Kronen-Krawatten erkennt man, beim Kauf in den feinsten Herrenmodegeschäften an der eingetragenen Kronen-Mark F.M.T. Sie sind vollplastisch, handgenäht, elegant und einmalig wie ein Modell, weil von jedem Muster nur wenige hergestellt werden.

KRONEN
MARKE
F.M.T.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK
Fritz M. Tübke & Co.
BERLIN C2

Vorbeugen ist besser als heilen

Deshalb sollte ein jeder die Forderung nach richtiger Zahnpflege immer erfüllen, denn er spart sich dadurch Zeit, Geld und Schmerzen und erhält sich gesunde und schöne Zähne. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewissenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaste und Bürste eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne.

Die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“

58
Die Patent FILTER Zigarette

FILTER ZIGARETTE

Geläuterter Rauch
Reiner Genuß

4 ♀

STAATL. PATENT
FACHINGEN

Für die
Gesundheit

VAUEN Der altbewährte
zuverlässige, gute
Kamerad
der Soldaten von
1870 und 1914

Schutzmarke Raucherbuch 218 gratis von
VAUEN / Nürnberg - S

Trockenheit,
Kratzen und
Hustenreiz
in der Kehle

können Anzeichen einer Erkältungskrankheit (Grippe) sein, deren Bekämpfung Sie sofort aufnehmen müssen. Hierzu besorgen Sie sich die altbewährten „Sodener Mineral Pastillen“, die die natürlichen Salze der Sodener Mineralquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden, enthalten. Diese lösen, regen die Sekretion der Luftröhrenschleimhäute an und lindern den Husten und Hustenreiz. Die „Sodener Mineral Pastillen“ zergehen langsam im Munde, und ihre natürlichen Heilsalze umspülen durch die Schluckreflexe 30 bis 60 Minuten die entzündeten Schleimhäute. Die trockengelegten Drüsen im Rachen werden zu neuer Feuchtigkeitsbildung ange-regt. Diese Beseitigung des Kehlkopfenganges ist von hoher Bedeutung und durch Gurgeln nicht so gut zu erreichen. Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Mit Menthol 90 Rpf., ohne Men-thol 80 Rpf. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.

Echte Sodener
Mineral-Pastillen

gegeben. Er hatte sie zu beruhigen versucht, sie war auch ruhiger geworden, nur ihre Augen waren feucht gewesen, und doch hatte sie das Leuchten der Liebe darin nicht verbergen können. Willem Grotius hatte noch immer in seinem Stuhl zurückgelehnt gesessen, und es hatte geschienen, als denke er nach. Sein Gesicht war gesenkt.

Es war der letzte Eindruck, den Joradin von dem Abend mitgenommen hatte. Aber schließlich waren nur noch Marias feuchtschimmernde Augen in der Erinnerung geblieben.

Und nun diese Nachricht! Willem Grotius tot, ein Herzschlag...

Joradin fuhr aus seinem Sinnen auf. Er mußte sofort... ja, was mußte er? Marie anrufen, sie um Auskunft bitten, ein Beileid stammeln, ihre Unruhe vergrößern? Nein, lieber im Dunkel lassen, ob der Tod von Willem Grotius mit dem übermäßigen Trinken am Abend in Verbindung stand. Lieber die Frage unausgesprochen lassen, was ihn zu dieser törichtesten Trinterei bewogen haben konnte. Er war tot, und Marie... Marie war frei! Aber natürlich: um welchen Preis... Unfug, für alles muß ein Preis gezahlt werden. Die Zeit geht darüber hin, man vergißt den Preis.

Nein, er würde vorläufig schweigen. Erst später, in einigen Tagen, würde er Marie wiedersehen.

Joradin hielt sich fern, bis Willem Grotius beerdigt war. Dirk war gekommen, er sah ihn nicht. Es war keine Zeit, sich auszusprechen. Dirk war scheu, er sah schlecht aus und fürchtete Fragen.

Dann kam ein befreundeter Rechtsanwalt zu Besuch, und es stellte sich heraus, daß die Vermögenslage des Verstorbenen durchaus nicht mehr so glänzend war, wie es noch zulezt nach seiner Lebenshaltung ausgesehen hatte. Die Liquidation ergab so wenig, daß es gerade reichte, um Marie für einige Zeit ein bescheidenes Dasein zu sichern. Dahinter stand dann das Nichts... Aber obwohl ihr so wenig zum Leben blieb, daß sie nicht mehr ganz Herrin ihrer Entschlüsse war, fühlte Marie sich leichter, Willem's Tod erschien ihr nicht mehr so quälend, wengleich noch etwas Dunkles, Drohendes verborgen war.

Als Dirk wieder Abschied genommen hatte, ohne sich über sein jetziges und künftiges Leben auszulassen, überwältigte sie die Sehnsucht nach Joradin. Sie sahen sich wieder. Er war im Begriff abzureisen.

„Ich schreibe dir, Marie.“

„Woher, Jean? Wohin fährst du?“

„In die Schweiz, wirst du in Ostende bleiben?“

„Vorläufig. Hier kann ich eher atmen. Ich hasse Brügge.“

„Du wirst sehr allein sein, Marie.“

„Das ist gut, Jean.“

Sie küßten sich nicht mehr. Joradin wußte nicht, warum ihm plötzlich der Mut dazu fehlte. Aber als er in Ducky das Haus am See gemietet hatte, sah er immerfort Marias Mund vor sich, die leidenschaftlich gewölbten, sehnsüchtig harrenden Lippen, die dann zuletzt ungeküßt blieben, und es wühlte wie Schmerz in ihm.

Ich muß ihr bald schreiben, dachte er. Nein, sofort muß ich ihr schreiben. Er setzte sich hin. Es wurde ein langer Brief. Dreimal kam auf den vier Seiten die Frage vor: „Wann kommst Du? Ich kann nicht mehr länger ohne Dich sein.“ Er gab den Brief mit der Flugpost auf. Marie hatte ihn am anderen Tag. Sie befand sich lange, ehe sie antwortete.

Joradin schickte ihr Fotografien aus Ducky, vom See, vom Garten, vom Haus. Diese Bilder, aus denen so viel stumme Zärtlichkeit für sie sprach, lockten sie immer stärker... Sie mußte ihn wiedersehen.

Ganz plötzlich kam diese unruhige Glut über sie, sie stand auf, ging an den Schreibtisch und suchte im Telefonbuch die Nummer eines Reisebüros. Als sie den günstigsten Zug wußte, ließ sie packen und telegraphierte an Joradin. Zwei Tage später fuhr sie.

Joradin stand auf dem Bahnsteig in Lausanne, als der Zug einfuhr. Er sah Marie aussteigen, sah das schmale, geliebte Gesicht hinter einem Schleier, dann gaben sie sich die Hand, blickten sich in die Augen, atmeten schwer und konnten nicht sprechen.

Erst als sie in Ducky im Haus waren, fiel die Erstarrung von ihnen ab.

„Marie, du...“

„Jean... Da bin ich...“ Sie sank an seine Brust.

Die nächsten Wochen waren in Glück gehüllt. Sie lieferten sich aus, nahmen sich erschrocken zurück, kamen niemals zum Nachdenken. Es war ein Taumel. Die Tage waren von Sonne geklammert, die Abende klar und mild, die Nächte von Sternen überschlüttet.

Joradin erzählte nichts von seinem wirklichen Leben. Er hatte eine Scheu davor, Marie aber liebte ihn nur noch mehr, weil er sich nicht entschließen konnte, das Allerletzte preiszugeben.

Er ruderte mit ihr auf den See hinaus. Die Savoyer Alpen trugen auch im Hochsommer ihre weißen Schneekappen. In manchen Abenden tönnten sie sich rosa.

„Wie schön“, sagte Marie verloren.

Er lächelte und zog die Ruder ein. Ein leichter, fädelnder Wind trieb das Boot dahin. Sie sahen sich an. Die Dämmerung zeichnete wunderbare Schatten auf ihre Gesichter.

„Wie glücklich ich bin, Marie“, sagte Joradin.

„Liebst du mich?“ fragte sie.

„Immer nur dich, Marie.“

„Aber du hast schon viele Frauen vor mir geliebt, Jean?“

„Vielleicht habe ich früher gedacht, es sei Liebe, was ich fühlte...“ Er schwieg ein paar Atemzüge lang, dann fuhr er fort: „Liebe ist selten im Leben, Marie.“ Er sprach leise, und seine Stimme mutete sie an, als greife er nach ihr. „Liebe fällt, glaube ich, wahrhaftig vom Himmel. Uns hat der Himmel lieb, Marie. Wir wußten nichts voneinander, wir hätten aneinander vorbeigehen können. Aber wir sind Glückskinder. Wir fanden uns.“

Marie sah ihn still an, seine Worte waren schön, doch manchmal vermischte sie die persönliche Folgerung, nach der sie verlangte, obwohl er zuweilen von Irrtümern sprach, denen er früher unterlegen sei. Dann stand etwas wie Angst in seinen Augen...

„Bin ich dein Glück, Jean?“ fragte sie hastig.

„Mein Glück, mein Leben, was du willst, Marie“, sagte er. „Ich darf dich niemals verlieren.“

Aber war da nicht ein dunkler Ton zwischen den Worten, als wisse er schon, daß er sie verlieren müsse?

Sie schloß die Augen. Das Boot schaukelte ein bißchen, dann lief es auf den flachen Strand. Der Wind trug Töne von Musik herüber, eine süße, schmelzende Melodie.

„Die Kurfapelle auf dem Belgischen Platz“, erklärte Joradin.

Marie schöpfte spielend Wasser in die flache Hand und blieb laufend sitzen.

„Was ist das, Jean, was sie spielen?“

„Das Lied der Mimi aus der ‚Bohème‘, wie es scheint“, erwiderte er, nachdem er kurz aufgehört hatte. Er war aufgestanden und hielt ihr die Hand hin. „Komm. Willst du nicht aussteigen?“

„Ja“, sagte sie, blieb aber noch einige Sekunden.

Die Melodie war voll zärtlicher Klage, und auch ein Hauch von Vergänglichkeit war darin. Marie lächelte traumhaft. Dieses Lächeln war so zart und glücklich, daß Joradin sich über sie beugte und ihre Augen küßte, die Stirn, den Mund, immer wieder den Mund.

Endlich stand sie auf. Sie sah sich um, das Boot war nicht ganz am Ufer, es hatte sich im leichten Wasser festgefahnen.

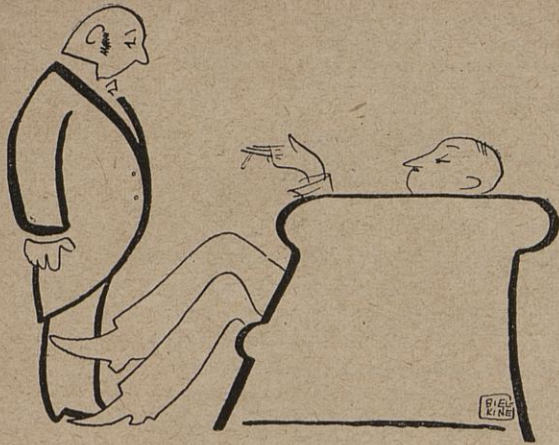
Joradin umfaßte Marie und trug sie. Sie legte die Arme um seinen Hals. Mit zwei, drei Sprüngen war er am Land. Aber noch immer setzte er sie nicht ab, sie lag eng ange-schmiegt an seiner Brust. „Du, ich bin dir doch viel zu schwer...“, sagte sie flüsternd.

„Ja“, antwortete er ebenso, „viel zu schwer.“

Plötzlich ließ er sich mit ihr in das Gras sinken. Sie spürte seine Stirn heiß an der ihren. Die Dämmerung deckte sie wie mit einem weichen, tiefblauen Tuch zu.

(11. Fortsetzung folgt.)

HUMOR



„Wann soll ich den Herrn Baron wecken?“
„Hm, ich werde dann klingeln, Josef!“
Zeichnung von Biélkine

Nachmittags lernte der Urlauber ein junges Mädchen kennen. Nach zwei Stunden erklärte er dem Mädchen seine Liebe.

„Das geht ja schnell bei Ihnen!“ meinte das Mädchen verwundert.

„Ja“, sagte Fritz, „aber es ist besser, wenn wir uns bis zur Verdunkelung einig sind!“

Der Fremdenführer erklärt: „In diesem Turm hat der letzte Raubritter seine Gefangenen langsam verhungern lassen. Jetzt befindet sich hier eine Fremdenpension!“

Ein Mann hatte sich seinen Bart abnehmen lassen. Daraufhin hatte ihn seine Ehehälfte Knall und Fall verlassen.

„Als sie mich“, so beklagte er sich darüber bei seinem Freund, „das erstmal ohne Bart sah, rief sie aus: ‚Jetzt endlich weiß ich, warum ich dich nie gemocht habe!‘“

Die Lehrerin wollte der Klasse den Begriff der Dankbarkeit klarmachen: „Was zum Beispiel sagt deine Mutter“, so wandte sie sich an die kleine Else, „wenn dein Vater sie mit einem unerwarteten Geschenk überrascht?“

„Meistens“, kam die Antwort, „meistens sagt sie: ‚diesmal werde ich dir noch verzeihen, aber das nächste Mal kommst du direkt nach Hause!‘“

„Was ist ein Trockendock?“
„Eine Kneipe, die keinen Kredit mehr gibt!“

„Wußtest du, Liebling, daß der Tunnel, durch den wir eben kamen, 3 Kilometer lang war und 25 Millionen kostete?“ fragte der Soldat. „So“, meinte sie und brachte ihr Haar wieder in Ordnung, „das hat sich aber schon gelohnt, nicht wahr?“

Die Mutter: „Da lagen 5 Äpfel auf dem Küchentisch. Warum sind jetzt nur noch zwei da?“
Willi: „Es war abends, Mutti, und in der Dunkelheit habe ich die beiden nicht gesehen.“

„Ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten.“
„Na gut“, erwidert der zerstreute Geschäftsmann. „Lassen Sie Ihre Karte da und wenn sich nichts besseres bietet, werde ich wieder darauf zurückkommen.“

Karlchen saß vor seinen Schulaufgaben.
„Nein, mein Junge“, sagte die Mutter, „ich kann dir leider nicht sagen, wie man den Inhalt eines Bierfassens errechnet. Aber frag doch mal den Vater, der kann es dir ganz genau sagen!“

„Karl ist wirklich der geizigste Mensch, den ich kenne! Selbst wenn er lacht, geschieht es auf Kosten anderer!“

In einem mecklenburgischen Dorf wollte der Feriengast vom Sohne des Bauern wissen, wo er dessen Vater antreffen könnte.

„Im Swininstall“, gab der Junge zur Auskunft.
„Im Schweinestall?“
„Jo — aber Se finden em sofort, he hätt ne Mütz op!“



„Ja, wir teilen uns die Arbeit ja nun ganz ehrlich. Heiß bugsiert die Schißchen in die Buddeis rein, und ich trink sie vorher leer!“
Zeichnung von Kossatz

**Scharlachberg
Meisterbrand**

ein Weinbrand
Der hält
was sein Name
verspricht

**Scharlachberg
Meisterbrand**



Die Redewendung „das geht mir gegen den Strich“ ist sicherlich der „Rasierkunst“ von Anno dazumal entsprungen. Heute hat dieses geflügelte Wort seine ursprüngliche Bedeutung verloren, denn im PERI-Viertakt der Rasur rasiert sich's wirklich leicht und angenehm — auch gegen den Strich!

PERI-VIERTAKT der Rasur:

- ① PERI-Rasier-Creme: für die schnelle Barterweichung bis zum Wurzelschaft.
- ② PERI-Rasier-Klinge: extra dünn und extra scharf für die leichtgleitende Rasur.
- ③ PERI-Balsam: für die Hauterfrischung und gründliche Entfernung von Seifenresten aus den Hautporen.
- ④ PERI-Hamamelis-Creme: für die Hautpflege.

Wenn es Ihnen im Augenblick etwas „gegen den Strich“ geht, daß nicht alle PERI-Erzeugnisse immer und überall erhältlich sind, dann bitten wir Sie um verständnisvolle Geduld beim Einkauf.



DR • KORTHAUS FRANKFURT A • M

Viert. 5/41

F 370 D



Für Liebhaber

wirklich guter Uhren mag es weniger erfreulich sein, daß Junghans-Uhren heute selten zu haben sind. Aber eine Gewißheit bleibt für alle: Inzwischen wird die Junghans-Präzisionstechnik rastlos höher entwickelt. Für aufgeschobene, erst später erfüllbare Wünsche sind dann Junghans-Uhren noch besser u. noch schöner



Rätsel

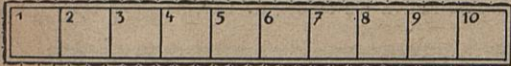
Guter Rat

Wenn du lachest — Wort verstellt,
Schadenfreude aus!
Komisch ist auch sonst die Welt,
Findet man's heraus.

Silbenordnen

der, erst, gu, gut, sei, tes, wer, will,
be, blut, de, freu, ge, sänt, sein, ti, wer, will,
ben, der, fe, kelt, langt, re, rei, traue, ver, wer, wein,
ben, der, der, glau, hofft, ke, nen, sei, stür, wer, wun.
Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang einen Spruch von Goethe ergeben.

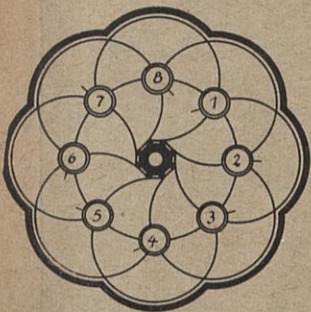
Zahlenkasten



7 8 1 10 8 Büstenpfeiler, 2 1 9 Schweizer Kanton, 6 3 9 4 5 glänzendes Gewebe.

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1—10, fortlaufend gelesen, eine Stadt am Rhein.

Waben im Kreis



Die Wörter beginnen im Feld mit dem Pfeil und verlaufen bei den ungeraden Zahlen in Uhrzeigerichtung, bei den geraden Zahlen entgegengesetzt. Bei richtiger Lösung nennen die Innenfelder, von 1—8 fortlaufend gelesen, ein Kampfgebiet an der Ostfront.

1. Insel im Mittelmeer, 2. Rennbeginn, 3. Stadt an der Mosel, 4. Luftgeist in Shakespeares „Sturm“, 5. Falkenvogel, 6. Unkraut, 7. Rennbot, 8. Gebirgslandschaft in Südost-Europa.

Peter ist mißmutig



Warum so verdrossen, Peter? Es sind ja drei Mäuse in der Nähe!

Ein Zeichen mehr

Rune, Kora, Erbe, Gram, Menge, Order, Pfad, Strich, Gose, Hort, Milz, Area, Schur, Tran, Brut, Pate, Rauch, Harm, Line, None, Roggen, Stil, Inger, Klee, Furier, Schuppe.

Jedem Wort ist ein weiterer Buchstabe als vierter einzufügen, so daß neue Wörter entstehen und die neuen vierten Buchstaben einen Spruch ergeben.

Weltbekannt

In „a“ besteht ein Unternehmen,
In dem man Lokomotiven baut.
Wie „e“ aus Blech genietet werden,
Hab' ich mir dort mal angeschaut.

Eine alte Weisheit

a — ab — al — bel — bung — chen
— e — er — ernst — fall — ga —
ga — grim — gua — gung — ha —
he — i — in — ka — ke — la —
lauf — mei — mie — mo — mul —
mus — nei — ni — on — on — ra —
— ras — ru — se — sen — sen —
si — son — sport — ster — stim —
— tag — ti — u — um — wacht —
y — ze — zei — zi

Aus den obenstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen alten deutschen Sinnspruch ergeben. Sollte nicht etwa Peter in unserem Bilder-Rätsel ganz ähnliche „Katerideen“ haben?

1. Dorfhauptling in Südamerika, 2. milchige Flüssigkeit, 3. Name aus der Tierfabel, 4. Vorliebe, Hang, 5. Augenblick, in dem man sich bewähren muß, 6. Kosenamen eines Haustieres, 7. milde Gabe, 8. Rundschreiben, 9. Auszeichnung für planvoll durchgeführte Leibesübungen, 10. Dienstgrad bei der Polizei, 11. Hügel, auch Erbauung, 12. Mittel zur Heilung der Atmungswege, 13. Gerät des Chorleiters, 14. berühmte Sängerin aus dem 19. Jahrhundert, 15. nordamerikanisches Gewässer, 16. südamerikanischer Staat, 17. dänischer Grönlandforscher.

Auf der Pirsch

Nimm dein Fernglas mal zur Hand und sieh
Drüben dieses wundervolle Bild:
Bei der „s“ und bei der großen „i“
Kapitale „l“, ein urig Wild!

Lösungen der Rätsel aus Nummer 48

Ungeduldig: Graben, bergan.
— Ein Satz aus dem Knigge:
Du hast bei der besten Sache schon
halb verloren, wenn du nicht kaltblütig bleibst. — In Frankreich
und anderswo: Briten, trieb. —
Silbenbaukasten: Von deinen
Kindern lernst du mehr als sie von
dir. / Sie lernen eine Welt von dir,
die nicht mehr ist. / Du lernst von
ihnen eine, die nun wird und gilt.
Rückert. — Kreuzworträtsel:
Waagrecht: 1. Geld, 5. Tabu,
8. Inka, 9. Elster, 10. Reichenhall, 11.
Widerspruch, 13. Krummhübel, 16. Nenner,
17. Sepp, 18. Odin, 19. Esse. —

Senkrecht: 1. Gier, 2. Enseli,
3. Dankelmann, 4. Regenschirm, 5.
Tscherkesse, 6. Beil, 7. Ural, 12. Cheops,
13. Kuno, 14. Ried, 15. Lupe. —
Kunstmaler: Pinsel, Pilsen. —
Silbenrätsel: Was nicht von
Herzen kommt, das geht nicht zu
Herzen. — 1. Wintersport, 2. Ausland,
3. Seneka, 4. Novalis, 5. Impfung, 6.
Chinesen, 7. Triumph, 8. Verrat, 9.
Oberon, 10. Nägeli, 11. Hufplattich, 12.
Elektrizität, 13. Ritterkreuz, 14. Zebu,
15. Edith, 16. Nebelkrähe, 17. Karabiner,
18. Olmütz, 19. Magnolie, 20.
Merlin. — Inhaltlich: Leinwand — Einwand.

**Triumph
und
Golf**

Erzeugnisse
der größten Miederwerke in Europa

Aus dem Spar-Teig mit 50 g Fett und 1 Ei
backen wir „Apfel im Schlafrock“:
Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäd“
aus dem Dr. Oetker-Prospekt „Zeitgemäße Rezepte“.
Füllung: 7-8 mittelgroße Äpfel, etwas Marmelade.
Zum Bestreichen: 1 Eigelb, 1 Echl. entrahmte Frischmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und rädert für die Äpfel
passende Vierecke aus. Danach werden die Äpfel geschält,
mit einem Äpfelbohrer wird das Kerngehäuse entfernt
und die Höhlung zur Hälfte mit Marmelade ausgefüllt. Man bestreicht die Vierecke an
den Rändern mit verquirlter Eigelb-Milch, setzt die Äpfel in die Mitte, drückt die vier
Zipfel über den Äpfeln zusammen, bestreicht den Teig mit Eigelb-Milch und legt auf
die Zipfel ein kleines Teigviereck. Die Äpfel im Schlafrock werden auf ein gefettetes
Backblech gesetzt.

Backzeit: Etwa 30 Minuten bei guter Mittelhitze.

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“

Agfa

Ein Begriff
für photographische Wertarbeit

Ein Wort
das jede Frau belebt,
Ein Zauber
der sie zart umschwebt,
Der ihre Reize
hegt und pflegt,
Der Duft und Schönheit
um sie webt:

Ellocar

MORGEN RASIEREN SIE SICH LEICHTER!

Für Männer mit empfindlicher Haut und starkem Bartwuchs ist Tarr eine wahre Wohltat. Das Brennen und Spannen hört auf, die Haut heilt schnell und wird weich und geschmeidig. Am nächsten Morgen merken Sie, wieviel angenehmer und schmerzloser Sie sich rasieren. Tarr desinfiziert die Haut gründlich.

Verwenden Sie heute,
nach dem Rasieren:
TARR



Dralle

Ein Genussstoff wie kein anderer!
Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden und zugleich eine wundervolle Erfrischung:
Dr. Dralle's Birkenwasser.



Peter:

„Warum singst Du nicht mit, dann tippelt man wieder leichter.“



Paul:

„Aber wenn der Hals rauh und trocken ist vom Staub . . .“



Peter:

„ . . . dann nimmt man einfach Wybert. Wybert schützt vor Husten und macht die Stimme klar.“

Ein Jungborn für Ihren Teint

Das setzt schonendes Waschen und sanfte Massage voraus, wie Sie beides in idealer Weise in der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok Seesand-Mandelkleie vereinigt finden. Ständiger Gebrauch an Stelle von Seife vermittelt Ihnen gesundfrischen, klaren Teint.

Tägliches Waschen mit Aok Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

für Empfindliche Aok Mandelkleie ohne Seesand - zu 19,- 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften

Ohne Bezugschein
Druckschriften kostenfrei
Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 N

Briefmarken

HANDLUNG WALTER BEHRENS BRAUNSCHWEIG POSTFACH

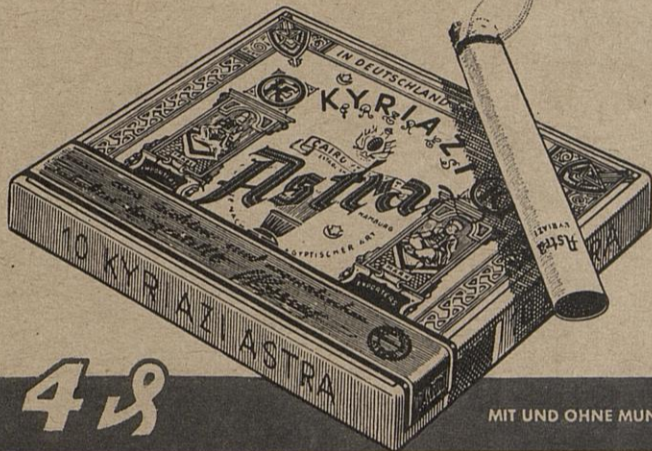
- Behrens Abonnements Systeme für jeden Sammler v. RM 2.85 bis 100 RM Monatsbeitr. Werbeschrift, kostenfrei. Ständesangabe.
- Ankauf von Sammlungen und Nachlässen. Interessante Literatur kostenfrei! Ständesangabe.
- Das sprechende Behrens Album Von 1.65 bis 200 RM. Verlangen Sie Mustermappe Ständesangabe.

Drei gute Gründe:

aromatisch

leicht

frisch



48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

DER HAUSARZT

Für die Erhaltung des Wohlbefindens ist neben der ärztlichen Kunst und Erfahrung die persönliche Kenntnis des gesamten Lebensbildes des Patienten entscheidend. So ist der Hausarzt der Mittelpunkt der gesundheitlichen Betreuung, unentbehrlich in seiner Hilfsbereitschaft und Güte. Hausarzt! Ein Wort, in dem ständiges Bereitsein, unermüdliche Fürsorge

mitschwingt, und so das Gefühl des Geborgenseins auslöst. Bewährte pharmazeutische Präparate werden heute vom Hausarzt des Sohnes ebenso erfolgreich verwandt wie schon einst vom Hausarzt des Vaters. Zu diesen Mitteln gehören Sanatogen, Formamint und Kalzan, die bei Generationen immer wieder ihre Probe bestanden haben.

Kienzle

SEIT GENERATIONEN DURCH STIL UND QUALITÄT WELTBEKANT

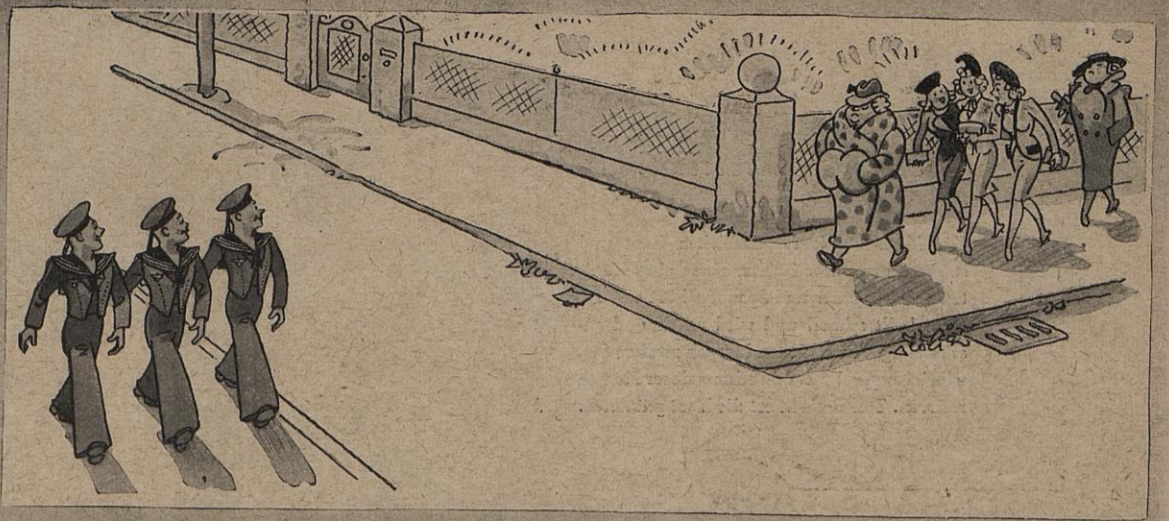
EINER DER BEKANTEN KIENZLE-WERBE- UND AUSSTELLUNGSWAGEN



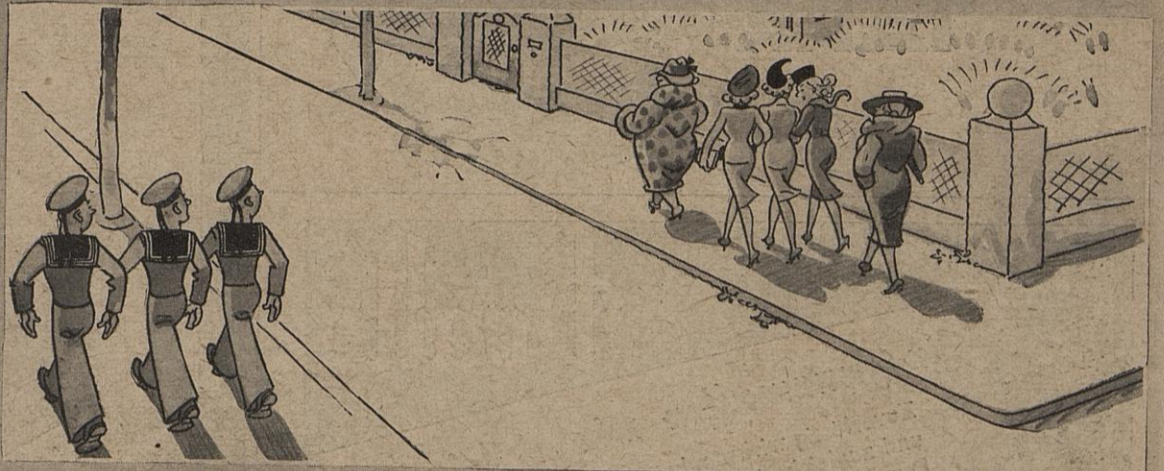
Sie bilden einen „Suchstreifen“.

Drei U-Boot-Männer gehen an Land...

und Zeichner Barlog folgt ihnen



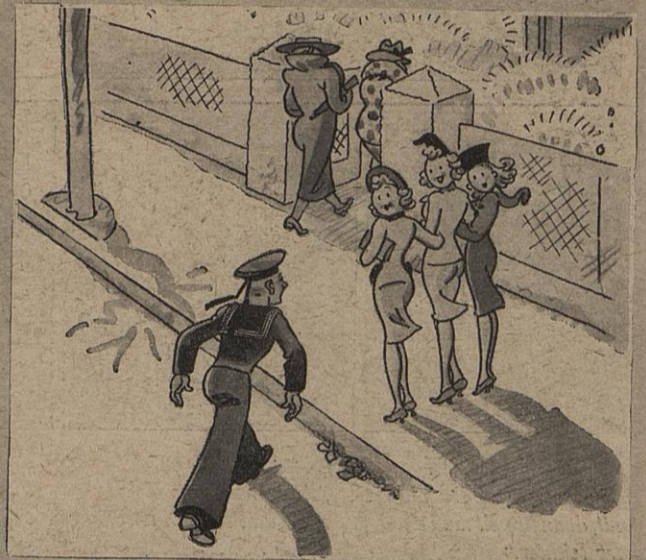
„Ein Geleitzug in Sicht! 3 schöne Schiffe! — Bewachung: Ein alter Kreuzer und eine Korvette als Feger hinter dem Geleit! — Kurs festlegen! Fühlung halten — in Sichtweite bleiben!“



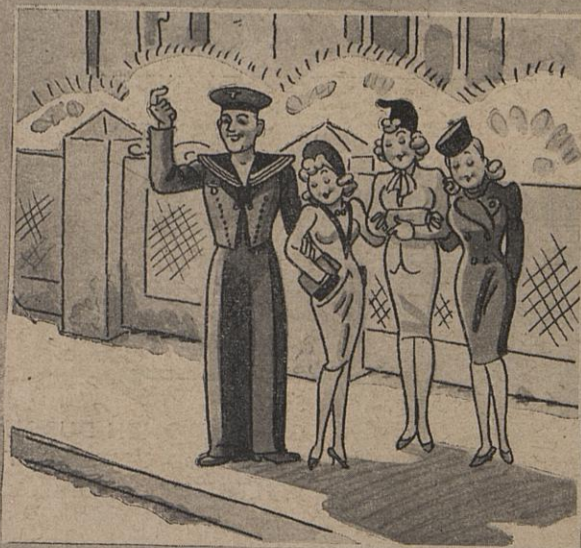
„Geleitzug zackt hart ab!“ — „Dran bleiben!“



„Ein Dampfer schießt Leuchtgranaten!“ — Jetzt stößt das erste Boot zum Angriff an.



Die Geleitfahrzeuge haben den Geleitzug verlassen, denn das gefährdete Gebiet ist vorbei.



Signal an die beiden anderen Boote: „Kommen!“



Geleitzug zersprengt, versenkt, versunken...

Barlog